



Auch dieses Ungetüm gehört zu Ansgar Schrauds musealen Schätzen: eine alte Erbsen-Sortiermaschine.
Foto Höynck

Utensilien hat Ansgar Schraud über Jahre hinweg sorgsam zusammengestellt.

Für seine beinahe familiären Exklusivführungen verlangt der leidenschaftliche Sammler selbst keinen roten Heller, doch steht für die Besuchergruppen stets eine Spärbüchse in erreichbarer Nähe, deren Inhalt der „Lebenshilfe“ oder anderen wohltätigen Einrichtungen zugute kommt. Der schönste Lohn für Ansgar Schraud sind jedoch allemal aufgeschlossene Gäste, für die er dann in der

alten Haferkammer auch 'mal das nostalgische Handkurbel-Grammophon aus Wunsiedel in Bewegung setzt und eine heiße Scheibe aus den „Goldenen Zwanzigern“ auflegt: „Ich möcht' gern dein Herz klopfen hör'n“ – mit Eri Bieler, Rudi Hofstetter und dem unvergeßlichen Wiener Tanzorchester...

An diesem Tage, beispielsweise, ist es eine unternehmenslustige Damenriege vom Katholischen Frauenbund, die sofort begeistert einstimmt und mit-„swingt“.

Regina Franzke

Otilie und Alexander

*Eine Ausstellung zur Geschichte des Namens Faber-Castell
im Schloß Stein bei Nürnberg*

Zur Entstehung des Namens Faber-Castell

Der Name Faber-Castell ist weltbekannt. Das renommierte Familienunternehmen –

lange vor der französischen Revolution und vor Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika entstanden – besteht heute in der 8. Generation und gehört mit einigen wegweisenden Entwicklungen zur deutschen



In Nizza, während der Hochzeitsreise 1898

Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Und doch ist der Name des bereits 1761 gegründeten Industrieunternehmens erst vor 100 Jahren entstanden: Durch die Vermählung der Freiin Ottilie von Faber mit Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen. Beide begründeten im Jahre 1898 die neue Linie der „Grafen und Gräfinnen von Faber-Castell“. Der Name „Faber-Castell“ wurde danach schrittweise auch auf die Produkte und auf das Unternehmen übertragen, das bis dahin als „A. W. Faber“ firmierte.

Den Namensgründern Ottilie und Alexander von Faber-Castell ist eine Ausstellung im gleichnamigen Schloß gewidmet, das sie kurz nach der Jahrhundertwende für sich und ihre Nachkommen erbauen ließen. Die Ausstellung befaßt sich deshalb vor allem mit den Personen Ottilie und Alexander, ihren Kindern, den gemeinsamen Jahren im Schloß bis zur Trennung im Jahr 1916, dem Wirken Alexanders im Unternehmen und den zahlreichen Besitzungen.



Die Familie im Palmenhaus, um 1909

Otilie und Alexander

Freiin Otilie von Faber, eine ebenso attraktive wie außergewöhnliche Frau, war die Enkelin des Bleistiftpioniers und Erblichen Reichsrates Lothar von Faber (u. a. Mitbegründer der Nürnberger Lebensversicherung, der Vereinsbank Nürnberg und des Bayerischen Gewerbemuseums). Als Erbin seines Bleistiftimperiums heiratete Otilie 1898 Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen, Nachkomme eines der ältesten deutschen Grafengeschlechter. Mit Genehmigung des Bayerischen Königs durften beide fortan für sich und ihre Nachkommen den Namen „Graf und Gräfin von Faber-Castell“ führen. Dem Paar wurden drei Töchter und zwei Söhne geboren, von denen einer bereits sehr früh verstarb. Der zweite Sohn, Roland, sollte nach dem Tod seines Vaters Alexander (1928) für mehr als 50 Jahre das international tätige Unternehmen leiten.



Das Neue Schloß, Ostansicht, um 1910

Das Schloß

Zu Beginn der Ehe wohnte das junge gräfliche Paar zunächst im sogenannten „Alten Schloß“, das Otilies Großvater Lothar 1843 errichten ließ. 1903 wurde dann mit dem Bau des großen „Neuen Schlosses“ direkt gegenüber dem weitläufigen Fabrikgelände begonnen. Dieser Wohnsitz entsprach durchaus der hochadeligen Herkunft Alexanders und stellt aus heutiger Sicht ein in Deutschland einzig-

artiges Beispiel historistischer Schloßarchitektur dar, an deren Gestaltung u. a. so führende Künstler und Architekten wie Theodor von Kramer, Bruno Paul und Carl von Marr mitgewirkt haben. Das „Neue Schloß“, das nur bis 1939 von der gräflichen Familie bewohnt werden konnte, ist nicht zuletzt von deutscher Nachkriegsgeschichte geprägt und diente in der jüngeren Vergangenheit vor allem zahlreichen kulturellen Anlässen.

Zum Inhalt der Ausstellung

Die Ausstellung zur 100jährigen Geschichte des Namens Faber-Castell ist in den Familienräumen im 1. Obergeschoß des Schlosses zu sehen. Mit Dokumenten, Gemälden, Fotografien und einigen privaten Erinnerungstücken kann sie zwar nur begrenzt, dennoch aufschlußreich und unterhaltsam Einblick geben in einen kurzen Zeitabschnitt der Faber-Castell'schen Vergangenheit. Darüber hinaus beleuchtet sie die besondere Herkunft des gräflichen Paares: Otilie von Faber als Sproß eines jungen Industrieadels und Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen, Nachfahre eines hochadeligen Geschlechts, das bereits im 11. Jahrhundert erwähnt wird.

Die Ausstellung entstand unter Mitwirkung des Unternehmens Faber-Castell, der Fürstlich Castell'schen Bank sowie des „Förderkreises des Faber-Castell'schen Schlosses in Stein e. V.“.

Hinweise zur Ausstellung:

Die beachtenswerte Ausstellung dauert vom 19. September bis zum 22. November 1998.

Sie ist geöffnet Dienstag - Donnerstag und Samstag/Sonntag von 10.00 bis 17.00 Uhr. Montag und Freitag geschlossen.

Schloß Stein ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht zu erreichen:

Was wollte Bismarck in Tüchersfeld?

Fremdenverkehr, Reisediplomatie und die Fortsetzung der Politik im Wirtshaus

Ein auffallend stattlicher Mann im schwarzen Gehrock wandert durch das romantische Püttlachtal von Behringersmühle nach Potenstein. Unter den malerisch aufragenden Dolomittürmen, die heute in keinem Hochglanzprospekt der Fränkischen Schweiz fehlen, läßt er sich zu Tüchersfeld in der Gastwirtschaft Seiller nieder, bestellt für sich und seine Begleitung ein Mittagessen und zum Abschluß noch Kaffee. Mit dem Wirt, dessen Ahnen schon seit 1636 die angesehene Gastwirtschaft betreiben, unterhält sich der Wanderer längere Zeit über die abgelegene, schöne Gegend, über die wirtschaftlichen Verhältnisse und die politische Lage. Es ist Spätsommer 1865. Die politische Lage sei nicht gut und das Verhältnis Bayerns zu Preußen vor allem, wo jetzt der Bismarck regiere, nicht das beste, meint der Wirt; daran seien aber wohl nicht die Bayern, sondern die Preußen schuld. Er selber mache sich aus dem Gastwirtschaftsgeschäft auch nicht mehr recht viel, seine Bierbrauerei sowie die Tauben- und Bienenzucht seien ihm wichtiger und die Arbeit in der Landwirtschaft bringe mehr ein als das lange Sitzen und Faulenzen bei den Gästen, die wenig zehren und über die man sich ärgern müsse, besonders wenn man mit ihnen über Politik spreche ...

Strukturanalyse in der Fränkischen Schweiz, offene Klage über schwachen Fremdenverkehr und öde Gäste. Ein übersichtiger Gastwirt, der die Lage kennt, der weiß, daß es sich nicht recht lohnt, aber doch weitermacht. Das ist Tüchersfeld, wo heute im alten Judenhof das Fränkische - Schweiz - Museum angesiedelt ist, im Jahr 1865. Der Gast im Gehrock hört aufmerksam zu, bezahlt und will gehen. Irgendwie muß er den Wirt doch beeindruckt haben, weil dieser die zehnjährige Nichte Margareth anweist, das Fremdenbuch zu holen und dem vornehmen

Herrn vorzulegen. Der Mann trägt sich ein. Dann verabschiedet man sich.

So beiläufig aber wurde der Wirt dann doch neugierig auf den Eintrag des unbekanntenen Gastes. Er schlug das Fremdenbuch auf. Da stand auf der vorletzten Seite der Eintrag eines bekennenden „Preußenfressers“, der sich abfällig über die Haltung des preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck gegen die südlichen deutschen Staaten äußerte. Auf der letzten Seite aber, gleich hinter diesem politischen Wirtshausmanifest, stand dann der Namenszug des Gastes, der sich gerade verabschiedet hatte. „Otto Graf von Bismarck – Schönhausen, kgl. preußischer Ministerpräsident“.

Ich werd' verrückt, wird der Wirt von Tüchersfeld wohl gesagt haben, der halt 1865 noch keine Illustrierte abonnierte oder ein Fernsehgerät besaß, mit dessen Hilfe man die bedeutenderen Zeitgenossen leicht erkennen konnte. Leicht verrückt aber wurde dann die ganze Gegend. Der Bismarck war da, leibhaftig und lebendig, wenn ich es euch sage. So ging die Botschaft über Täler weit und Höhen. Sogar die Regierung in Bayreuth wurde aufmerksam, forderte die Unterschrift zur Begutachtung an und stellte nach drei Tagen bereits amtlich fest, daß sie einwandfrei und echt war. Spontan wuchs jetzt das Geschäftsvolumen der Gastwirtschaft wieder besser als Bienenzucht und Landwirtschaft, weil die Leute noch einmal authentisch und direkt hören wollten, wie denn das mit dem preußischen Ministerpräsidenten in dieser einsamen Gegend war.

Was wollte Bismarck in Tüchersfeld?

Diese Frage kann man jetzt noch zum 100. Todestag des großen Mannes am 30. Juli 1998 stellen, obwohl da ganz andere Fragen über den Schmied des deutschen Reiches und den deutschen Nationalstaat Vorrang haben.